

DA WR DOCH WAS ...

„Heute werde ich mir einen schönen, gemütlichen Abend vor der Glotze machen. Faul auf der Couch liegen, Schokolade futtern, mich von der Arbeit ausruhen. Das habe ich mir verdient“, trällert Gudrun gutgelaunt den letzten Satz vor sich hin.

Voller Vorfreude ruft sie den Hund, um noch einmal mit ihm Gassi zu gehen. Obwohl ihre Uhr erst $\frac{1}{4}$ vor 8 anzeigt, ist es draußen schon dunkel. Es ist ein kühler und stürmischer Herbstabend. Umso mehr freut Gudrun sich auf einen geruhsamen Abend. -

Auf der Straße sind etliche Menschen unterwegs. Morgen ist Sonntag. Vor der Kneipe auf der anderen Straßenseite liegt ein Mann mit ausgestreckten Beinen, der Kopf ist wie leblos auf seine Brust gesunken.

Um die Uhrzeit schon betrunken?

Da war doch was ...

Kopfschüttelnd und mit einem leichten Ekelgefühl geht Gudrun mit dem Hund weiter, damit er auf dem ein Stück weiter unten an der Straße vorhandenen Grünstreifen sein 'Geschäft' verrichten kann.

Da war doch was ...

Gudrun steht geduldig neben dem Hund und wartet, daß er einen Platz zum Kacken findet. Aus den Augenwinkeln sieht sie einen schlanken Mann bei der Kneipe um die Ecke kommen und ein Stück auf der gegenüberliegenden Straßenseite längsschwanken. Als würde er gegen eine unsichtbare Wand prallen, torkelt er von links nach rechts, von rechts nach links und wieder zurück.

Gudrun unterdrückt einen Impuls, auszuspucken.

Da war doch was ...

Sie wendet den Blick von dem Mann ab, aber dann wird sie von einem lauten Knallen und Klirren hochgeschreckt. Sie sieht gerade noch, wie der vorher torkelnde Typ mit den Armen in der Luft rudert, plötzlich wie eine Säule aufrecht steht und dann wie ein geölter Blitz zurück zur Kneipe rast und hinter der Ecke verschwindet. Ein paar Menschen bleiben stehen, neben Gudrun und auf der anderen Straßenseite.

„Jaja, der ist voll besoffen in die Ladenscheibe geknallt“, sagt Gudrun und denkt:

Da war doch was ...

Ein Gefühl zwischen Mitleid und Verachtung für den Betrunkenen vermischt sich. Gudrun überlegt. Soll sie den Ladeninhaber anrufen? Sie kennt ihn.

An der Telefonzelle zögert sie.

'Bis ich zu Hause bin, könnten die Leute schon etliches aus dem Ladenfenster gestohlen haben. Oder sie könnten durch das kaputte Fenster einsteigen und den ganzen Laden ausräumen.'

'Ach was', sagt eine andere Stimme in ihr, 'jemand wird die Polizei rufen, und die veranlaßt eine Notverglasung. Was habe ich damit zu tun? - Halt dich da raus!', mahnt die innere Stimme.

Der Ladeninhaber ist ein schmieriger, fettleibiger Typ. Schon oft hat er Gudrun beim Betreten des Ladens kaum begrüßt, oder, wenn sie nach einem Produkt gefragt hat, unfreundlich angeschnauzt:

„Geh mal aus dem Weg!“, „Ich hab jetzt keine Zeit!“,

und dann hat er weiter telefoniert und mit seinem Zuhörer über seine neuesten 'Errungenschaften' geprahlt.

Wenn von ihm oder seinem Laden die Rede war, sagten einige Frauen:

„Diese Schmeißfliege“, „dieses ekelhafte Schwein“, „dieser Chauvinist“. Nach ihren Aussagen hat er die Frauen nicht nur mit obszönen Reden belästigt, sondern auch, ohne zu fragen, von hinten an den Busen oder Po gegrabscht.

Aber er hat den einzigen Laden mit Drogerieartikeln in dieser Gegend.

Gudrun wagt er nicht anzugrabschen. Sie kennt seine Freundin. Und sie hat auch keine 'tollen dicken Titten', wie er sich ausdrückt.

Da war doch was ...

Will Gudrun sich beweisen, wie hilfsbereit sie ist?

Wie nett sie ist?

Daß sie über ihm steht und ihn vor weiterem Unheil bewahren kann?

Sie weiß es nicht. Eine diffuse Angst, bestraft zu werden, wenn sie nichts tut, macht sich in ihr breit. Mechanisch geht Gudrun in die Telefonzelle, holt ihre Telefonkarte, die sie mit ihrem Ausweis immer bei sich hat, aus der Jackentasche, und blättert im Telefonbuch, bis sie die Nummer des Ladeninhabers findet.

Sie wählt, und nach langem Klingeln hört sie seine Stimme:

„Ja?“

„Hier ist Gudrun. Komm mal schnell zu deinem Laden. Da ist ein Typ sturzbesoffen in die Schaufensterscheibe geknallt.“

Bevor sie noch etwas sagen kann, ist die Leitung tot.

'Ha, der wird einen schönen Schreck bekommen haben', denkt Gudrun schadenfroh.
'Gehe ich jetzt nach Hause oder was? Aber wenn die Polizei kommt, holen sie mich bestimmt, um mir Fragen zu stellen.'

Gudrun geht auf die andere Straßenseite zum Laden.

Ein Mann sagt aufgeregt:

„Ich habe von der Kneipe aus die Polizei angerufen!“

„Aha“, sagt Gudrun, „ich habe den Ladeninhaber angerufen.
Er wohnt in der Nähe; er kommt gleich.“

Gudrun wartet und wartet. Langsam wird sie wütend, daß sie überhaupt bei ihm angerufen hat.

'Was hat das alles mit mir zu tun?'

Da war doch was ...

Endlich kommt der Inhaber des Ladens.

„Ich habe nur gesehen, daß ein dunkelhaariger Typ da reingeknallt ist, mit dunklen Klamotten. Mehr weiß ich nicht. Also gehe ich nach Hause!“

In dem Moment hält ein Polizeiwagen, zwei Beamte steigen aus.
Gudrun wiederholt, was sie bereits dem Ladeninhaber gesagt hat, dann geht sie nach Hause.

Sie hat gerade in der Wohnung ihre Jacke ausgezogen, da klingelt es an der Tür.
Dietlinde, die Freundin des Ladeninhabers, sagt durch die Gegensprechanlage:

„Du, Gudrun, die Polizei möchte noch mal mit dir sprechen!“

„Scheiße“, flucht Gudrun, stapft aber die Treppen hinunter.

Draußen, auf dem Weg zum Laden, sagt sie zu Dietlinde:

„Ich weiß doch selber nichts! Das habe ich doch gesagt! Und ich verstehe überhaupt nicht, wieso ich das für so 'nen Oberarsch wie deinem Freund getan habe.“

Im selben Moment wird ihr bewußt, daß sie Dietlinde mit ihren Worten verletzt.
Aber es ist ihr egal.

„Ich weiß, wie er Kundinnen behandelt“, erwidert Dietlinde. „Ich werde ihm auch sagen, wie froh er jetzt sein kann, daß du ihn gleich angerufen hast. Da kannst du Gift drauf nehmen.“

„Nee, kein Gift, das will ich nicht“, versucht Gudrun zu scherzen, „ich möchte noch länger leben.“

Neben einem der Polizisten vor dem Laden steht ein dunkelhaariger junger Mann in dunkler Hose und dunkler Jacke, scheinbar angetrunken.

„Ist er das?“ fragt der Polizist.

Gudrun blickt in die traurig aussehenden Augen des jungen Mannes, der die Frau auch offen ansieht. Einen Moment lang glaubt sie, einen Teil von sich selbst in ihm zu erkennen.

Sie sagt zu dem Polizisten:

„Hören Sie, ich weiß es nicht! Es ist Abend, und die Lichter der Autos haben geblendet! Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich auf der anderen Straßenseite weiter unten war und es nur knallen gehört und einen dunkelhaarigen Mann weglaufen gesehen habe!“

Sie geht wütend zu dem zweiten Polizisten, der jetzt im Wagen sitzt:

„Was fällt Ihnen ein, daß Ihr Kollege mich das im Beisein dieses Mannes fragt? Meinen Sie, ich habe Lust, daß der mich zusammenschlägt, wenn er mich vielleicht mal wieder trifft?“

„Ruhe!“ sagt der Polizist barsch, der gerade einen Funkspruch erhält.

Wutentbrannt preßt Gudrun ihre Lippen aufeinander.

„Der erkennt dich schon nicht wieder“, versucht Dietlinde die Frau zu beschwichtigen. „Der ist doch besoffen.“

Der zweite Polizist steigt aus dem Wagen, stellt sich breitbeinig hin und fragt wie vorher sein Kollege:

„Ist er das oder nicht? Sonst müssen wir ihn wieder laufen lassen.“

„Dann l a s s e n Sie ihn doch laufen! Ich habe doch gesagt, daß ich es aus der Entfernung von der anderen Straßenseite nicht genau sehen konnte!“

„Wir machen Ihnen doch keinen Vorwurf“, sagt der erste Polizist freundlich.

Irgend etwas passiert mit Gudrun. Fast automatisch hebt sie das rechte Bein, um den Polizisten zu treten. Gerade noch rechtzeitig bremst sie, schluckt und sagt:

„Ach so, bei einem Polizisten darf ich das ja nicht.“

Der zweite Polizist fragt nach ihrem Ausweis, nimmt ihn von Gudrun entgegen und macht sich auf einem Block Notizen.

„Immer die gleiche Scheiße“, wütet Gudrun. „Wenn was passiert, ein Hund wird angefahren oder sonstwas, und ich melde das, werden m e i n e Personalien erfaßt. Wollen Sie auch noch meine Schuhgröße?“

Der Polizist antwortet nicht, aber der neben Gudrun stehende Ladeninhaber knallt ein großes Stück der ihm Rahmen verbliebenen Schaufensterscheibe auf den Boden.

„Spinnst du?“ schreit Gudrun den Typen an, steckt den Personalausweis wieder ein, dreht sich um und geht enttäuscht, wütend, verstört und irritiert nach Hause.

Sie kann nicht verstehen, warum sie so aufgebracht ist.

Zu Hause holt sie tief Luft, spricht freundlich mit dem wartenden Hund und versucht, es sich vor dem Fernseher bequem zu machen. Aber es gelingt ihr nicht, sich zu entspannen. Genervt schaltet sie den Fernseher wieder ab.

'Ich werde lesen', beschließt sie. 'Das wird mich auf andere Gedanken bringen.'

Doch kaum hat sie ein paar Zeilen gelesen, sieht sie die Buchstaben in dem Buch immer blasser werden.

Gudrun guckt sich um. Hat die Glühbirne der Lampe sie geblendet?

Alles scheint so unwirklich zu sein.

Sie geht verstört auf die Toilette. Beim Händewaschen nach dem Pinkeln sieht Gudrun in den Spiegel.

„Bin ich das?“

Große dunkle Pupillen starren sie an.

'Mein Gott', denkt sie entsetzt, 'was ist los?'

Sie rennt zum Werkzeugkasten, greift nach einem großen Schraubenzieher, reißt ein paar Zeitungen aus dem daneben liegenden Altpapierstapel und stochert mit dem Schraubenzieher wie wild darauf ein.

„Du blödes Schwein!“ wütet sie mit gedämpfter Stimme, um die Nachbarn nicht aufmerksam zu machen, „ich will keine Angst mehr vor dir haben!“

Sie stochert und stochert, rülpst und furzt unaufhörlich; versucht zu ergründen, was ihren Körper so aus der Ruhe gebracht hat.

Sie stellt sich vor, der freundliche Polizist sitzt neben ihr und beobachtet sie, abwartend.

„Damals, ein besoffener Typ“, fängt Gudrun an zu schluchzen, und ihr Arm bleibt ermattet auf den zerstochnen Zeitungen liegen, „dieser Typ, mit dem ich schon ein paar Jahre zusammen war, hat in meinem Beisein, wenn Frauen in der Nähe waren, zu seinen Freunden gesagt: 'guckt mal, was die für tolle Titten hat; mit der möchte ich mal ficken.' Irgendwann habe ich das nicht mehr ausgehalten. Als er wieder einmal betrunken war, habe ich ihm gesagt, daß ich ihn nicht mehr sehen will. Da hat er mich an die Wand geschlagen, wieder und wieder. Er hat mich gewürgt und gedroht, mich umzubringen.“

Ich habe solche Angst ...“

Erstaunt hört Gudrun auf zu reden. Was sie da sagt, ist 20 Jahre her.

Sie kann sich nicht einmal mehr daran erinnern, wie es ihr gelungen war, sich aus seinem Würgegriff zu befreien, die Wohnungstür hinter sich zuzuknallen, mit rasenden Herzklopfen die fünf Stockwerke runterzustoßen, aus dem Haus zu fliehen und Schutz zu suchen.

Zitternd vor Kälte, Wut und Angst legt sie sich auf ihr Bett, versucht zu entspannen, und sagt beruhigend zu sich selber:

„Es ist vorbei. Es wird alles wieder gut. Du hast ihn nicht verraten.
Er wird dir nichts tun.“

Aufatmend denkt sie, was für ein Glück es damals für sie gewesen war, daß der Typ betrunken gewesen war. Sonst hätte sie vielleicht nicht aus der Wohnung rennen können, um ihm zu entkommen. -

Nach und nach bekommt alles wieder klare Konturen.

Beschützend hält Gudrun sich mit ihren Armen selber fest, bevor sie einschläft.

Kurze Zeit später wird sie wieder wach.

Sie steht auf und geht scheißen, das ganze Klo voll.

Es ist 3 Uhr nachts.
